

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 10 (1934)

Heft: 24

Artikel: Marzella

Autor: Speyer, Wilhelm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Marzella

VON WILHELM SPEYER

O toi que j'euusse aimée,
O toi qui le savait!

«Du solltest Marzella kennenlernen» sagte Marie Luise zu mir.

«Wissen Sie eigentlich, daß Marzella in Berlin ist?» fragte mich irgendeine Dame im Verlauf eines Diners. «Ich könnte mir denken, daß ihr zueinander paßt, Marzella und du», sagte meine Schwester.

«Könntest du mich nicht mit Marzella zum Tee einladen?» fragte mich einer meiner Freunde.

«Wie? Sie haben Marzella immer noch nicht kennengelernt? Aber sie wohnt doch in ihrem Hause!»

«— ja. Und dann habe ich mit Marzella in der Stadt gefrühstückt», erzählte ein junges Mädchen.

«Das war Marzella, die Jugoslawin», sagte, erhitzt lächelnd, Beate nach einem langen Telephonesgespräch, das sie mit einer ganz ungewöhnlichen Ehrerbietung in der Stimme geführt hatte.

«Marzella war so freundlich, meine Frau und mich in ihrem Auto bis Dresden mitzunehmen», so berichtete ein älterer Herr.

«Ihr Vater ist Deutscher, ihre Mutter aus Laibach, sie haben ihre Güter da unten irgendwo.»

«Wir waren gestern mit Marzella bei Furtwängler und dann in der Bar», sagte mein Vetter Richard, und es klang, als lese er mir ein Sieges-Bulletin vor.

«Was hast du denn für eine Photographie da auf dem Schreibtisch?» fragte ich Marie Luise.

«Erkennst du sie nicht? Das ist doch ...»

«Marzella?»

«Natürlich Marzella! Wer denn sonst?»

«Wie kann ich das wissen? Ich habe dieses Mädchen doch nie gesehen.»

«Aber ihr wohnt doch ...»

«Im selben Haus, denk einmal! Ich ärgerte mich. «Man kann in Berlin im gleichen Haus wohnen und einander doch nicht begegnen.»

«Wir sprachen neulich von Ihnen», sagte mir ein Herr der jugoslawischen Legion. «Marzella hat sehr bedauert, Sie noch nicht kennengelernt zu haben.»

«Seht den Barbaren!» riefen des Nachts meine Freunde im Jockey mir zu, und sie wiesen mit dem Finger auf mich. «Zwischen Marzella und sich legt er verwüstetes Land, wie die Germanen es mit den Römern taten!»

«Oben wohnt er! Dann kommt die Brache: eine leerstehende Wohnung, die zu vermitten ist!»

Alle riefen im Chor, und ihre Whisky-Gläser schwenkten sie wie antike weißgoldene Becher:

«Ein Stockwerk tiefer, in der Pension, wohnt Marzella!»

Eine einzelne Stimme sprach, und nach ihr erhob sich ein Höllengelächter:

«Aber sein Wagen schläft unten in derselben Box, in der Marzellas Wagen schläft!»

«Was hast du denn da in der Hand?» fragte mich Marie Luise, auf die ich in ihrem Zimmer gewartet hatte. «Ach so, die Photographie! — Interessiert sie dich?»

«Wer soll mich interessieren?»

«Marzella!»

«Wenn sie mich im geringsten interessierte, dann hätte ich sie doch schon längst kennengelernt», erwiderte ich mit Gereiztheit und legte die Photographie fort wie irgendeinen Gegenstand.

«Sie ist viel eingeladen, sie bummt viel, aber sie verliert sich nie», sagte meine Kusine Lies.

«Ja, Mensch! Du bist es in der Dunkelheit? Ich wäre fast an dir vorbeigelaufen!» Mein Freund Willy lachte wie toll. «Was stehst du denn nachts auf der Straße vor deinem eigenen Haus und streichelst ein jugoslawisches Auto?»

«Und du bist also schon wieder betrunken, ja? Ich habe den Deckel hier festgeschraubt, weiter gar nichts!»

«Dann gute Nacht, mein Junge! Deutsche, streichelt deutsche Autos!»

«O toi que j'euusse aimée! Ich saß am Fenster, ich las immer wieder dieses Gedicht: «O toi que j'euusse aimée, — O toi qui le savait!» Ich wurde nicht müde, dieses eine Wort «j'euusse» zu wiederholen, zu betonen: «que j'euusse ... que j'euusse aimée!»

«Hatte dieser Wagen nicht eine italienische Nummer? fragte ich Tanja, und ich erwachte über meinem Steuerrad wie aus einem tiefen Traum.

«Der da eben an uns vobeiführ?»

«Nein ... Der andere. Dem wir abends beim Reisen- wechsel geholfen haben.»

«Ach, die Dame, die den Reifen nicht allein heben konnte! — Nein, das war kein Italiener. Das war ein Jugoslawe.»

«So?» sagte ich, und der Kopf wurde mir schwer. «Bitte, nehmen Sie jetzt das Steuer, Tanja. «Ich bin etwas müde, ich setze mich nach hinten. Ich will schlafen.»

«Marzella läßt dir vielmals danken, daß du ihr neulich auf der Landstraße geholfen hast», sagte Marie Luise, die einen Brief mit einer blauen Briefmarke in der Hand hielt.

«Ich wußte nicht, daß es Marzella war», murmelte ich mit Gleichmut.

«Ja. Aber sie wußte, daß du es warst! Hat sie dir gefallen?»

«Ich habe sie mir nicht angesehen.»

«Ist sie nicht wunderschön?»

«Möglich, es war schon in der Dämmerung ...»

«Verhindert dich die Dämmerung, zu erkennen, ob eine Frau schön ist?»

«Ich hatte den Kopf voller Gedanken ... Ich sagte es dir ja: ich habe sie nicht angesehen.»

«Ich lasse es mir nicht ausreden», sagte eine ältere Dame, «wenn ihr euch kennengelernt hättest ...»

«Nun?»

«Nichts. Aber es ist ...»

«Ewig schade?» fragte ich höhnisch.

«Ja. Ewig schade!»

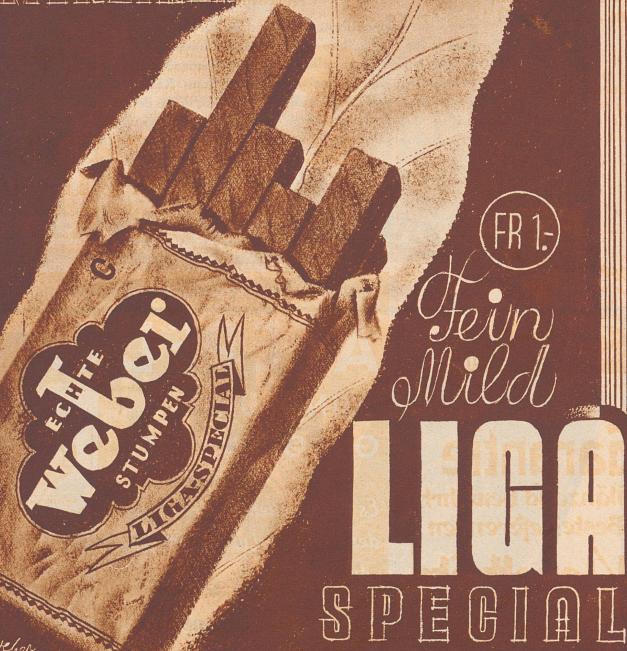
«Leben Sie wohl, gnädige Frau, ich bin heute schlecht gestimmt.»

«Ewig schade», sagte Marie Luise.

«Sie kommt nicht wieder?» fragte ich.

«Marzella ist den Winter in Rom und später in Aegypten. Sie läßt dich grüßen, den unfreundlichen Herrn, der ihr so freundlich geholfen hat. — Nein; sie kommt nicht wieder.»

GIGARES
WEBER
MENZIKEN



Weber-Stumpen sind einzigartig!



Reiner Zucker
und
Fruchtsaft

sind die edlen und gesunden Grundstoffe, aus denen die allerfeinsten Bonbons hergestellt werden. Viele Zuckergüter machen durstig. Gute Fruchtbonsägen lösen wirklich den Durst und erfrischen. Solche Fruchtbonsägen aus reinem Zucker und Fruchtsaft finden Sie in grosser Auswahl im Merkur.

Verlangen Sie z. B.

Früchte-Drops 100 gr. 30 Cts.

Fruxor 100 gr. 40 Cts.

Gefüllte Fruchtbonsägen 100 gr. 50 Cts.



Merkur
TEE • KAFFEE • BISCUITS